



Altes neu,
Neues alt.



Die Renaissancelaute – gestern und heute: Werke von da Milano, Dowland, Chobanian, Walker u. a.; Peter Croton (Renaissancelaute); Bärenreiter/Disco-Center CD 56 810 (WD: 59'57'') DDD
Aufnahmedatum: 1988
Klangbild: Leichtes Rauschen.
Fertigung: Einwandfrei.

Da behaupte mal einer, der aristokratische Charakter der Laute wolle in unsere Zeit kompositorischer Extremwirkungen so recht nicht passen... Peter Croton, an der Baseler Schola Cantorum lehrender amerikanischer Lautenist, beschränkt den Ausdrucksradius seines Instruments nicht auf zurückgenommene tonliche Dezenz. Bei ihm klingen die Fantasias des Francesco da Milano ungemein frisch und lebendig, geraten die ausgewählten Stücke John Dowlands zu Musterbeispielen ideenreicher und geschmackvoll differenzierter Gestaltung. Homogen ergänzen sich Melodiestimme und Begleitung; Crotons klares, Verzerrungen nicht manieristisch überbetonendes Spiel überzeugt vor allem durch seine Natürlichkeit.

Genau diese Natürlichkeit und Selbstverständlichkeit im Umgang mit Möglichkeiten und Grenzen der Laute demonstrieren auch die eingespielten zeitgenössischen Kompositionen von Loris Ohannes Chobanian und Gwyneth Walker. Chobanians „Dowland in Armenia“ von 1984 verbindet auf ebenso intelligente wie amüsante Weise Geist und Sprache John Dowlands mit harmonischen Strukturen und melodischem Duktus armenischer (Volks-)Musik. Und Gwyneth Walkers „Four Pieces for Lute“ von 1977 klingen, als seien sie ursprünglich für Gitarre komponiert und für die Laute nur transkribiert: melodieflußbetont, harmonisch einfach – für Komponisten, denen Idiom und Technik der Laute nicht (mehr) vertraut sind, mag der Rückschritt über Ausdrucks- und Klangwelt der Gitarre eine erste Lösung sein. Ein Konzept auf Dauer für die erneute Integration der Laute in die aktuelle Musik- (und vor allem: Kompositions-)Szene ist das freilich nicht.

Susanne Benda



Packende
Klangkombi-
nationen.



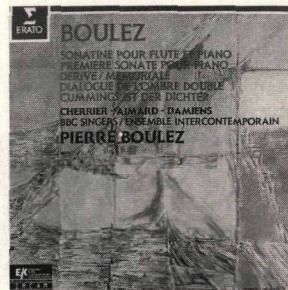
Venezianische Musik am Habsburger Hof im 17. Jahrhundert: Werke von Neri, Buonamente, Valentini, Bertali und Priuli; Musica Fiata, Roland Wilson; deutsche harmonia mundi/BMG-Ariola CD 77086 (WD: 62'38'') DDD
Aufnahmedatum: 1989
Klangbild: Hervorragende Klangbalance.
Fertigung: Ohne Mängel.

Erzherzog Ferdinand von Habsburg – 1619 zum Kaiser gekrönt – brachte aus seiner Grazer Hofkapelle jene italienischen Musiker nach Wien mit, die die Tradition des farbenprächtigen venezianischen Musikstils eines Giovanni Gabrieli nicht nur weiterpflanzten, sondern diese satztechnisch und klangfarblich auch weiterentwickelten. Komponisten wie Massimiliano Neri, Giovanni Valentini oder Giovanni Battista Buonamente glänzen nicht etwa durch ihre außergewöhnliche und einzigartig geprägte dramatische Attitüde, sondern vielmehr durch ihren Einfallsreichtum hinsichtlich der geistreichen Kombination der Klangfarben, Register und Instrumentengruppen. Das Ensemble „Musica Fiata“ bietet eine beispielhafte Produktion, indem es diese Musiken ohne forcierte Ausdruckstiefe, dafür aber sehr akzentuiert sowie rhythmisch stets markant und mit tadelloser Spieltechnik darstellt. Noch mehr kann aber die überlegene Ausformulierung jener Kontraste überzeugen, die zu den stilistischen Hauptmerkmalen dieser Kompositionen gehören: der Wechsel der Register in Valentinis „Canzon à 4“ oder die geläufige Virtuosität in den Werken eines Priuli oder Bertali kommen in der Aufnahme äußerst pointiert zum Ausdruck und lassen die Fragen nach individuellen Komponistenpersönlichkeiten (fast) vergessen.

Éva Pintér



Kristalline
Lyrik.



Boulez, Sonatine für Flöte und Klavier, Erste Sonate für Klavier, Dérive für Kammerensemble, Memoriale (... explosante-fixe ... originel) für Flöte und acht Instrumente, Dialogue de l'ombre double für Klarinette und Elektronik, cummings ist der dichter ... für Chor und Ensemble; Sophie Cherrier (Flöte), Pierre-Laurent Aimard (Klavier), Alain Damiens (Klarinette), BBC Singers, Ensemble InterContemporain, Pierre Boulez; Erato/East West Records CD 2292-45648-2 (WD: 63'12'') DDD
Aufnahmedatum: 1990
Klangbild: Trocken (Sonate) bis hallig-weiträumig (Memoriale).
Fertigung: Einwandfrei; deutscher Begleittext miserabel redigiert.

Durchstrukturierung aller Parameter, Verteilung von Tonpunkten, rhythmische Ausziselierung bis in „mikroskopische“ Einheiten hinein – dies alles, so scheint es, war für Pierre Boulez nur ein Durchgangsstadium, ein Mittel zum Zweck, ausgefächerte und teils lebensvoll wuchernde, teils sich kristallin verfestigende Klangvorstellungen zu verwirklichen. Werke wie das aphoristische Ensemblestück „Dérive“ oder das in wenigen Klanggruppen sich kondensierende „Memoriale“, aber auch die aufblitzenden und wieder lang hallenden Vokalpartien in „cummings ist der dichter“ lassen das Ideal einer ganz aus der Klangfarbe geborenen Musik immer wieder neu aufleuchten, eine Art sophistizierter Hedonismus.

Der Umgang mit dieser einst unnahbar erscheinenden Musik ist heute – das zeigen die Wiedergaben durch das Ensemble InterContemporain lediglich stellvertretend für alle professionell arbeitenden Formationen dieser Art – eine Selbstverständlichkeit. Die Ausführungen der hier eingespielten, teilweise weniger bekannten Werke von Boulez sind artikulatorisch prägnant, sorgfältig dynamisch schattiert und souverän in der Verwirklichung der diffizilen Partiturvorschriften, was übrigens nicht allein durch das Dirigat des Komponisten zu erklären ist, der seinen Musikern durchaus eine gewisse nonchalante Freiheit läßt.

Lediglich in der Flötensonatine wirkt das Klavier etwas zu dominant, was umgekehrt für die Soloflöte in „Memoriale“ gilt. Das aufnahmetechnische Klangbild wurde für jedes Werk individuell gestaltet. Hartmut Lüch

CHANDOS

NEUHEITEN



KHACHATURIAN
Symphonie Nr. 2 (Originalfassung)
"Gayaneh" 4 Sätze aus der Ballet-Suite
Royal Scottish Orchestra
Neeme Järvi
CD: CHA 8945 - MC: ABT 1541

Marilyn Hill Smith
— sings —
Kálmán & Lehar

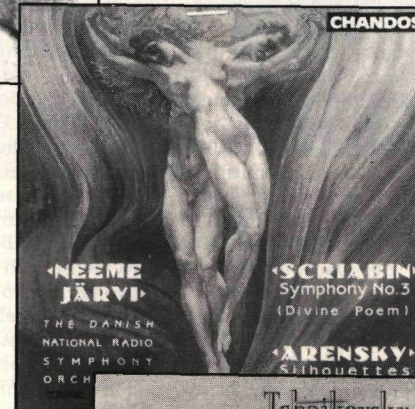
MARILYN HILL SMITH
singt Kálmán & Lehar
The Chandos Concert Orchestra
Stuart Barry
CD: CHA 8978 - MC: LBT 0030

SKRIABIN

Sinfonie Nr. 3 c-moll
(Das göttliche Gedicht)

ARENSKY

"Silhouettes" (Suite Nr. 2) op. 23
Sinfonieorchester des Dänischen Rundfunks
Neeme Järvi
CD: CHA 8898 - MC: ABT 1509



CORELLI
Streichersonaten Vol. II
Nr. 7-12 Op. 1
Nr. 7-12 Op. 2
The Purcell Quartet
CD: CHA 0515 - MC: EBT 0515

Tchaikovsky
Piano Trio in A minor Op. 50

Alyabiev
Piano Trio in A minor
premier recording

The Borodin Trio

TSCHAIKOWSKI

Klaviertrio a-moll op. 50

ALYABIEV

Klaviertrio a-moll

The Borodin Trio

CD: CHA 8975 - MC: ABT 1564

KOCH
INTERNATIONAL

Deutschland: Hermann-Schmid-Str. 10, D-8000 München 2 · Österreich: A-6652 Elbigenalp 91 · USA: 177 Cantiague Rock Road, Westbury, New York 11590



Jazz, Fuge
und Pathos.



Hartmann, Sonate 27. April 1945, Jazz-Toccata und -Fuge, Sonatine, Kleine Suite (Suite Nr. 1), Suite Nr. 2; Siegfried Mauser (Klavier);
Virgin CD 261 257 (WD: 65'45'') DDD
Aufnahmedatum: 1989
Klangbild: Ausgewogen, aber ein wenig fern.
Fertigung: Tadellos.
Vergleichseinspielung: Sonate: Benedikt Koehlen (col legno).



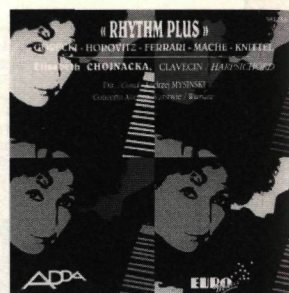
Engagement
und Kompe-
tenz.



Kokkonen, Sinfonische Skizzen, Konzert für Violoncello und Orchester, Sinfonie Nr. 4; Torleif Thedén (Violoncello); Lahti-Sinfonieorchester, Osmo Vänskä; *BIS/Disco-Center CD 468 (WD: 61'53'') DDD*
Aufnahmedatum: 1989
Klangbild: Räumlich, etwas unkonturiert.
Fertigung: Einwandfrei.



Zeitgenös-
sches auf dem
Cembalo.



Musik für Cembalo und Orchester: Werke von Górecki, Ferrari, Horowitz, Mache und Knittel; Elisabeth Chojnacka (Cembalo), Concerto Avenna Warschau, Andrzej Mysinski;
Adda/TIS CD 581233 (WD: 64'26'') DDD

Musik für Cembalo und Schlagzeug: Werke von Solal, Xenakis, Miareanu, Aperghis und Ferrari; Elisabeth Chojnacka (Cembalo), Sylvio Gualda (Schlagzeug);
Adda/TIS CD 581224 (WD: 69'27'') DDD

Spanische Cembalomusik des 20. Jahrhunderts: Werke von de Falla, Sierra, Marco und Halffter; Elisabeth Chojnacka (Cembalo), Ensemble Erwartung, Bernard Desgraupes;
Adda/TIS CD 581235 (WD: 70'18'') DDD
Aufnahmedatum: 1990
Klangbild: Frontal, dicht, etwas steril.
Fertigung: Compact Discs einwandfrei. Booklets übersichtlich, bei CD 581235 keine deutsche Übersetzung, bei den anderen beiden unvollständige bzw. fehlerhafte Übersetzungen ins Deutsche.

Elisabeth Chojnacka als Muse ihres Instruments zu bezeichnen, ist heute sicher keine Übertreibung mehr. Aber erst nach ihren Cembalo-Studien in Warschau und Paris zu Beginn der sechziger Jahre und nach der erfolgreichen Teilnahme an verschiedenen Wettbewerben wandte sie sich der zeitgenössischen Musik zu. Ende der sechziger Jahre begann sie damit, die wenigen zeitgenössischen, aber kaum zeitgemäßen aktuellen Cembalokompositionen zu spielen, regte durch ihr Talent und Temperament bald viele Komponisten an, für das nur scheinbar alte, immer mit barocker Musik in Verbindung gebrachte Instrument zu schreiben. Von der kompositorischen Produktivität für die Chojnacka und ihr Cembalo legen die drei neuen Compact Discs beredtes Zeugnis ab (es gibt bzw. gab noch andere Aufnahmen bei Erato und bei Philips, darunter ihre erste Platte „Cembalo 2000“): Von den 18 hier eingespielten Stücken wurden nur zwei ältere Werke – das Konzert Manuel de Fallas (1923–1926 für Wanda Landowska komponiert) und das Jazz-Konzert von Joseph Horowitz (1965) – nicht für sie geschrieben bzw. durch ihre Kunst angeregt.

Etwas enttäuschend ist die thematische Zusammenstellung der vorliegenden Compact Discs. Die in Koproduktion von Radio France,

dem französischen Kultusministerium, der SACEM und Adda entstandene CD 581224 verzichtet auf einen Titel und nennt vor den Komponistennamen nur die beiden Namen der Interpreten. Gleichwohl sind nicht alle Werke mit beiden Instrumenten besetzt. Verbindendes Merkmal aller sieben Kompositionen ist nur, daß sie allesamt nach 1988 geschrieben wurden, von französischsprachigen Komponisten stammen und der Cembalistin die Entfaltung ihrer virtuellen und musikalischen Fähigkeiten erlauben. Das gelingt ihr besonders gut in den „Quatre petits moments brefs“ von Georges Aperghis, die sich auf die spezifischen klanglichen Möglichkeiten des Cembalos konzentrieren. Aber auch einem Zusammenwirken mit dem Schlagzeug ist der harte, in sich wenig modulationsfähige Klang des modernen Cembalos gewachsen, wie sich in der klanglich raffinierten „Conversation intime“ Luc Ferraris zeigt.

Die beiden anderen CDs sind mit plakativen, aber wenig aufschlußreichen Titeln versehen. Der schlicht klassifizierende Titel „Spanisches Cembalo des 20. Jahrhunderts“ gibt noch einen Hinweis auf die zu erwartende Musik, doch sagt der Titel „Rhythmus Plus“ (CD 581233) über die aufgenommenen Werke nichts aus. Natürlich kann die CD mit spanischen bzw. lateinamerikanischen Komponisten nicht beanspruchen, einen repräsentativen Querschnitt zu geben. Doch zeigt sich gerade bei den jüngeren Komponisten, die mit größeren Werken vertreten sind (Chr. Halffter „Tiempo para Espacios“, R. Sierras „Concerto Nocturnal“), eine folkloristische Ausrichtung ihrer Schreibart oder wenigstens ein Bezug auf spanische Landschaften oder Bilder.

Während aus der folkloristischen oder klassizistischen Orientierung der spanischen Komponisten nur wenig experimentelle Werke resultieren, faßt die zweite CD geradezu provokative Werke zusammen. Schockierend wirkt die Klangcollage „Korwar“ von François-Bernard Mache, die von der „musique concrète“ inspiriert ist: das Cembalo interagiert mit einem Tonband, das neben einer exotischen Sprache auch unterschiedlichste, durchaus abstoßende Tierlaute enthält. Weniger in musikalischer als in programmatischer Hinsicht interessant ist Ferraris „Programme commun“, das aus dem Aufbruchgeist der Studentenrevolte 1968 in Paris heraus entstanden ist. Musikalisch lohnend und faszinierend sind dann aber das Konzert von Górecki mit seinen Repetitionsstrukturen, die immer wieder durchbrochen werden, und das Konzert von Joseph Horowitz, das eine Auseinandersetzung mit dem Jazz darstellt. Es ist – trotz der Einwände – ein großes Verdienst Elisabeth Chojnackas, wenig bekannte und wegen ihrer enormen technischen Anforderungen auch selten gespielte Stücke in vorbildlichen, von den Komponisten quasi autorisierten Interpretationen vorgestellt zu haben.

Matthias Hutzel

BÜHNENWERKE



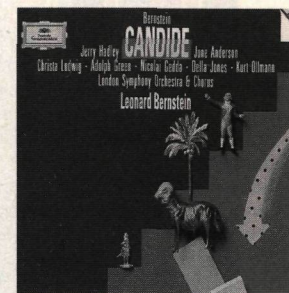
Rehabilitati-
on eines
Mißerfolgs.



Bellini, Zaira (Gesamtaufnahme in italienischer Sprache); Katia Ricciarelli (Zaira), Simone Alaimo (Orosmane), Ramon Vargas (Corasmino), Alexandra Papadjakou (Nerestano) u. a., Chor und Orchester des Teatro Massimo Bellini, Paolo Olmi;
Nuova Era/Fono Münster 2 CD 6982/83 (WD: 151'38'') ADD
Aufnahmedatum: 1990
Klangbild: Stimmen präsent, Orchester etwas distanziert mit den üblichen Live-Geräuschen.
Fertigung: Einwandfrei; ital.-engl. Beilegt und Libretto.
Vergleichseinspielung: Belardinelli/Scotto, Roni, Casselato-Lamberti, Nave (BJR 146-3).



That's Enter-
tainment!



Bernstein, Candide (Gesamtaufnahme in englischer Sprache, ohne Dialoge); Jerry Hadley (Candide), June Anderson (Cunegonde), Adolph Green (Dr. Pangloss/Martin), Christa Ludwig (Old Lady), Nicolai Gedda (Governor/Vanderdendur/Ragotski), Della Jones (Paquette), Kurt Ollmann (Maximilian/Captain) u. a., London Symphony Chorus, London Symphony Orchestra, Leonard Bernstein;
DG 2 CD 429 734-2 (WD: 111'32'') DDD
Aufnahmedatum: 1989
Klangbild: Klar und präsent, doch ist das Orchester in Relation zu den Stimmen oft zu laut.
Fertigung: Einwandfrei.

Es war, als hätten Rossini und Cole Porter die „Götterdämmerung“ neu arrangiert“, kommentierte Tyrone Guthrie, der Regisseur der Uraufführung, den Mißerfolg von Bernsteins „Candide“ im Jahr 1956 – mit diesen überspitzten Worten kommt klar zum Ausdruck, was jahrzehntelang das Hauptproblem des Werkes war: die scheinbare Inkongruenz von Musik und Inhalt. Die vor Kraft und Vitalität strotzenden Songs, so schien es damals, wollten nicht so recht passen zur bisshen Satire Voltaires auf die fatal-optimistische Philosophie „Dies ist die beste aller möglichen Welten“. Noch weniger schien die Komposition dem politischen Anspruch des Librettos gerecht zu werden; für die meisten Zuschauer dürfte sie viel zu „gefällig“ geklungen haben, als daß man das Stück als Satire auf das McCarthy-Regime hätte auffassen können.

In einer Zeit, da der Film längst Tragisches und Heiteres, Satirisches und Politisches in einem höheren, umfassenden Begriff von „Unterhaltung“ integriert hatte (man denke etwa an Cukors „Dinner At Eight“, „To Be Or Not To Be“ von Lubitsch oder Chaplins „The Great Dictator“), waren die Genres auf der Bühne noch sauberlich getrennt. Die Zeit war noch nicht reif für ein Unikum wie „Candide“, mit dem Bernstein die Grenzen zwischen Oper, Operette, Musical und Revue ebenso souverän hinwegfegte wie die künstlichen Barrieren zwischen U- und E-Musik. „Candide“ fiel aus dem Rahmen des Gewohnten – mit ein Grund für die unzähligen „revidierten Fassungen“, mit denen man das Werk für die Bühne zu retten suchte, leider ohne nachhaltigen Erfolg: Die turbulente Geschichte von Candide und seiner Geliebten Cunegonde, die ►

Erst der Erfolg seiner nächsten Oper „I Capuleti e i Montecchi“ entschädigte Bellini für den Mißerfolg der „Zaira“ (Parma 1829) – um so mehr, als er in der Shakespeare-Oper ein Gutteil der „Zaira“-Musik wiederverwendet hatte. Auch „Zaira“ schildert die Tragödie eines Liebespaars. Im Konflikt zwischen ihrer Liebe zu Sultan Orosmane und ihrem christlichen Glauben entscheidet sich Zaira für die Pflicht.

Bereits 1976 hatte ein respektables Solistenquartett Bellinis „Tragedia lirica“ wiederbelebt, ebenfalls am Geburtsort des Komponisten, in Catania. Beiden Live-Mitschnitten gemeinsam ist ein erfreulich hohes gesangliches Niveau, wenn auch mit unterschiedlichen Akzenten. Während 1976 die „Tragödie“ im Vordergrund stand, werden 1990 eher die lyrischen Momente betont. Nicht zuletzt ist dies im gegensätzlichen Temperament der Protagonistinnen begründet: Katia Ricciarelli konzentriert sich auf die sentimental, leidenschaftlichen Züge der Rolle, während Renata Scotto (mit der wesentlich umfangreicheren Ausdrucks- und Stimpalette) auch die Verzweiflung und die Leidenschaft der Zaira zeigt. Simone Alaimo – mit hellem, hohem, etwas rauhem Baßbariton – ist überzeugend als wütender Rächer, weniger als unglücklich Liebender. Luigi Roni dagegen vermittelt glaubhaft auch Enttäuschung und Schmerz des Orosmane. Der gegen Zaira intrigierende Wesir Corasmino wird von Giorgio Casselato-Lamberti als Gegenspieler charakteristischer gezeichnet als von Ramon Vargas. Beide Dirigenten, Olmi und Belardinelli, setzen eher auf solide, zuverlässige Sängerbegleitung als auf beflügelnde Initiative.

Kurt Malisch